

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Freitag, 3. April 1964

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ — Ausgabe Biberach an der Riß

Nr. 1 / 7. Jahrgang

Die Familie von Heider

Familiengeschichtliches aus Biberach

Das aus der Gegend von Leutkirch stammende Adelsgeschlecht v. Heider gehört zu den wenigen Geschlechtern, die um 1800 noch blühten. Dr. Valentin Heider aus Lindau war der Vertreter der Reichsstädte bei den Friedensverhandlungen 1648 in Münster. Er konnte für die Städte Augsburg, Dinkelsbühl, Biberach und Ravensburg den Abschnitt 5 des Paritätsvertrags erwirken. Ein Daniel Haider (1600—1681) war von 1666 bis zu seinem Tode Bürgermeister in Lindau. Sein jüngerer Bruder, Jakob Haider, führte als Ratsadvokat daselbst ein Tagebuch über die Belagerung Lindaus durch die Schweden im Jahre 1647. Dr. Valentin und Lizentiat Jakob Haider waren mit Ratsherren in Ravensburg verschwägert.

Zu den Kriegskosten der Stadt Biberach im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) hatte in der Zeit vom 8. September 1702 bis 17. August 1704 Sigmund Heider 455 fl. beizusteuern. Johann Georg Haider, Schmiedzunftmeister, gehörte 1717 zum Rat der Stadt. In einem Streit der Bürgerschaft mit dem Magistrat von 1729—1752 wurde kurz vor Weihnachten 1732 unter anderen auch Kapellenschreiber Heider in die große Schaustube im Rathaus gesperrt. J. G. Heider zählte 1735 zum Kleinen Rat. Er ist vermutlich mit dem gleichnamigen Spitalmeister von 1735 personengleich. Von 1732 bis 1735 lief eine Revision der von ihm 1725 bis 1731 geführten Rechnungen, deren Ursache eine von dem Spitalsyndikus Joh. Hiller von 1726—1735 geführten Beleidigungsklage gewesen sein dürfte. Die „Kunst- und Altertumsdenkmale“ des Oberamts Biberach von 1909 erwähnen Seite 25 ein Bildnis des Patriziers Joh. Georg Heider aus dem Jahre 1737 von Johannes Bergmeyer.

Georg Christian v. Heider, Doktor der beiden Rechte, geboren 1727 in Kaufbeuren, seit 1752 mit der verwitweten Anne-Marie Schmid v. Schmidfelden, geb. Braig († 1762), und von 1763 an mit Elisabeth Rosine Mühlischlegel verheiratet, ist 1770 und noch 1792 als Hospitalpfleger genannt. In einer Urkunde von 1771 ist er als geheimer Rat erwähnt. Zu Laupheim schlichtet er mit anderen 1789 einen Streit. Er wurde mit dem Senator Egen, vermutlich dem Kronapotheker Christian Egen, vom evangelischen Rat mit der Abfassung von Vorschlägen für die neue Schützenordnung beauftragt, die am 13. Juli 1784 genehmigt wurde. Von Kaiser Franz II. erhielt er am 22. August 1795 das Reichs-Adelsdiplom. Am 24. Oktober 1805 erlag „Georg Christian v. Heider, Kurpfälz. Bayer. Geheimer Rat und Hospitalpfleger, des Ehegerichts-, Kirchen- und Schulrats erster weltlicher Beisitzer“ im Alter von 78 Jahren einem Nervenfieber. Sein Enkel (?), Friedrich v. Heider, Privatier in München, wurde am 20. März 1849 in die Bayerische Adels-Matrikel aufgenommen.

Dr. Georg Christian v. Heider (1727 bis 1805) hatte vier Söhne: Georg Christian v. Heider, geb. 20. April 1770, wurde 1822, „der Zeit zu Herisau (der Heimat seiner Gattin) domicillierend“, Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Stadtpflegers oder Hospitalverwalters Karl (Joseph Anton) v. Klock. Stadtpfleger v. Heider starb im Ruhestand am 10. Juli 1846 im Alter von 76 Jahren. Das seinen Erben gehörige „Logis am Weberberg in der Nachbarschaft der Gasthäuser zum Strauß und zum schwarzen Adler“ bewohnte seit 20. September 1849 Rechtskonsulent Bäumlein. Nachfolger des Georg Christian v. Heider als Stadtrat wurde der am 24. Juli 1846 gewählte Devisenfabrikant Friedrich Goll.

Der zweite Sohn, Christoph David v. Heider, geb. 26. April 1774, 1799 als Stadt-aischer und Mitglied des Quartieramts genannt, kaufte 1802 den alten Einlaß (Hägelertor) auf den Abbruch. 1804 wurde er Salzfaktor und bezog die obere Etage des Salzstadels (Marktplatz 40). Bei der neuen Zollordnung wurde er 1804 „Oberzoller“ beim Hallamt Biberach und ist als solcher auch 1806 erwähnt. Unter württembergischer Regierung wurde er 1808 als Oberzollverwalter angestellt und im Mai 1828 als Oberbeamter zum Hallamt Tübingen versetzt. Er starb in Göppingen am 21. November 1841.

Der dritte Sohn war der zum Jahr 1817 erwähnte Senator und Polizeikommissar Carl Philipp v. Heider, geb. 9. Juli 1775, gestorben 25. Dezember 1853. Er stellte am 23. Mai 1819 in Eberhardzell die 17jährige Katharina Harder von Biberach, eine Tochter der sogenannten „Roten Näherin“ und des Tagelöhners Joseph Harder, und ließ sie als Angehörige einer Räuberbande festnehmen.

Der vierte Sohn, Hospitalpfleger (Christian) Siegmund Heinrich v. Heider, geb. 1777, war zuerst Stiftungsverwalter. 1805 ist er Stadtrichter und evangelischer

Archivar. Er besaß am Ratzengraben Land- und Wohnsitz. Im August 1814 bekam er den Titel Kirchenpfleger und behielt, unter Aufsicht der Stiftungsverwaltung, die Administration der Pfarrpflege und der mit derselben vereinigten Kirchen- und Kapellenpflege, desgleichen der katholischen und evangelischen Kasse. Nach seiner Zuruhesetzung hatte er das Amt der Kirchenpflege noch inne, auf das er 1849 resignierte. Er starb an einem Schlaganfall am 27. Juli 1865 im Alter von etwas über 88 Jahren. Seine Tochter (Emilie) Adelheid war seit 1833 mit Stadtschultheiß (Joseph) Anton (Alfons) Gebel (1807—1884) in dessen erster Ehe verheiratet. Das Haus des Kirchenpflegers v. Heider, ein zweistöckiges Wohnhaus am Promenadeweg, unweit des „Paradieses“, wurde 1865 zum Verkauf ausgeschrieben.

Beim Friedensfest nach dem Lüneviller Frieden am 10. Mai 1801 führte Konditor Karl Heider die bürgerliche Kompagnie. 1802 gehörte das ehemals von Pflummern'sche Haus, Consulengasse 9 (Rebstock), einem Heider und hieß auch noch 1837 das Heidersche Haus.

Die von Joh. Karl v. Werdenstein und seiner Gemahlin M. Theresia, geb. von Freyberg, 1699 gestiftete Kaplanei zu Dellmensingen — der Ort Dellmensingen war schon seit 1659 im Besitz der v. Werdenstein — haben später — durch Kauf des Allods 1814 — die Herren v. Heider in Biberach vergeben.

Zum Jahr 1732 wird ein Dr. Heider in Kaufbeuren erwähnt. Dieser dürfte der Vater des oben genannten Dr. Georg Christian v. Heider (1727—1805) gewesen sein.

Über das Geschlecht v. Heider siehe auch Genealogisches Taschenbuch der adeligen Häuser, 17. Jahrg. (1892), Seite 133/35 und Gothaisches Genealogisches Taschenbuch, 16. Jahrgang (1922), Seite 367/69. E.

Mettenberg in den Franzosenkriegen 1796 - 1812

Nach einem Bericht von Pfarrer Dominikus Zell)

von Hauptlehrer J. E r a t h

In den Koalitionskriegen und während der napoleonischen Feldzüge hatte Mettenberg sehr viel zu leiden. Im August 1796 drang der französische General Moreau bis nach Bayern vor, konnte sich aber dort nicht mehr halten und trat den Rückzug durch Oberschwaben an. Damit begannen die Drangsale. Der Mettenberger Pfarrer, Dominikus Zell, berichtet darüber: „Ends September geschah die Retirade (Rückzug) der Französischen Armee unterm Obergeneral Moreau aus Bayern über Biberach. Wobey ich von der Avantgard (Vorhut) einen Oberst und drei Offiziere fünf Tage zur Einquartierung hatte“. Der Pfarrer lobt die Offi-

ziere und die Mannschaft jedoch als „ehrliche und muntere Männer“. Schlimm wurde es erst, als das Hauptheer mit über 100 000 Mann ankam. Da „fieng das leiden erst an und ist gar nicht zu beschreiben“. Während dieser Zeit beherbergte der Pfarrer mehrere französische Generäle: „Juhin, Stilik, Jesaix und Vandamm. Die übrigen Offiziers konnte ich gar nicht zählen. Am 29. September marschierte die Condeische Armee durch und diese waren noch die bravsten“. Bereits am 30. September rückte die kaiserliche Armee nach.

„Den 2ten october war jene berühmte Schlacht bei Biberach, wobey die Kaiser-

lichen wieder alles verloren und theils gefangen, theils ganz zerstrait wurden“. Zu Beginn dieser Schlacht hatten die Franzosen die westlichen Höhen um Biberach besetzt. Unter der feindlichen Übermacht mußten die Österreicher zurückweichen. Trotz einiger Gegenangriffe konnten sie sich nicht halten. Kämpfend zogen sie sich zurück, um über Hagenbuch—Bergerhausen die Straße nach Ochsenhausen zu erreichen. Abends um 6 Uhr war der Rückzug und die Verwirrung allgemein. Der ganze Troß der kaiserlichen Armee flüchtete mit Fuhrwerken aller Art durch die Stadt über die „mittlere Steige“ zur Ochsenhauser Straße. (Die alte Straße nach Ochsenhausen führte über Bergerhausen — Hohes Haus — Winterreute — Ringschnait. Die jetzige Straße wurde erst 1864 gebaut). Dabei wurden die Fliehenden von den Höhen des Rißtales aus fortwährend von der französischen Artillerie beschossen. Überall zogen nun die Franzosen ein und begannen eine regelrechte Plünderung. „Die Franzosen blieben noch vier Tag hier sitzen“. Am 17. Oktober 1797 wurde zwischen Österreich und Frankreich der Friede zu Campo Formio geschlossen. Lange sollte dieser Friede allerdings nicht währen.

Im Januar 1799 fielen die Franzosen wieder in Deutschland ein. Im März 1800 zog General Moreau das Rheintal herauf. Er schlug die kaiserliche Armee am 3. Mai bei Stockach und am 5. Mai bei Meßkirch. Oberbefehlshaber der österreichischen Armee war seit dem 18. März der Baron Kray von Kraywa. Die Aufzeichnungen des Pfarrers stellen ihm für seine Kriegskunst kein gutes Zeugnis aus: „Von dieser Veränderung ist alles Unglück über die österreichische Armee gekommen. Wenn man den allgemein beliebten und tapferen Prinzen Karl bey der Westlichen Armee gelassen hätte, so hätten wir keinen Franzosen mehr gesehen. Und das Deutsche Reich würde noch in seinem alten Glanze existieren“.

„Den 8ten May ist das K. K. Westliche Hauptquartier in den hiesigen Ort verlegt worden“. Die ganze Generalität, die hohen Offiziere und eine riesige Menge Soldaten waren in Mettenberg untergebracht. Im Pfarrhaus wohnten unter anderem: Feldzeugmeister H. Z. M. Baron Kray, Prinz Ferdinand und der Prinz Schwarzburg. „Bey den Bauern waren Einquartiert der General Schmid, der General Herzog Württemberg, der Erbprinz von Württemberg, ferner die Generale Kollestrath, Galterer, Kospoth, Weichrotter, der englische Gesandte Winkham und eine große Menge Stabs-offiziere. „Die ganze Generalität speiste im Pfarrhause. Die Kriegs-Kanzley war in der Kirche und in dem Schulhause. Im und hinter dem Dorf war die Reservearmee mit 40 000 Mann, mehrentheil Gavalerie und Granadier“.

General Kray hielt seine Stellung für sehr vorteilhaft. Nach dem Kriegsrat im Pfarrhause sagte er im Weggehen: „Wenn uns die Franzosen morgen angreifen, so werden sie geschlagen“. Einige Offiziere haben ihn darauf verhöhnt und gesagt: „Wart nur Alter, man wird dir's morgen schon zeigen!“ Dabei schnitten sie dem Feldzeugmeister Fratzen nach.

„Am 9ten May fing die Schlacht bey Aichen und Mittelbiberach an“. Die Kanonen der Franzosen waren bei Stafflangen postiert. Die Infanterie hatte General St. Cyr um den Laurenbühl gesammelt. Sein Angriff zielte durch das Wolfental über die Riß nach Bergerhausen. Die Franzosen stellten bald ihr Geschütz am Rand der westlichen Anhöhen auf und es entspann sich ein heftiges Artilleriefeuer über das Rißtal. Die Ent-

scheidung brachte die Infanterie. Zweimal stürmten sie mit wildem Geschrei über das Fohrhäldele gegen Bergerhausen hinauf. Beidesmal wurden sie von den ungarischen Husaren zurückgeworfen. Der dritte Angriff hatte Erfolg. Die Franzosen konnten sich halten und eroberten Bergerhausen Haus um Haus. Damit war die Schlacht entschieden. Pfarrer Zell schreibt: „Nachmittag um 3 Uhr retirirten die Kaiserlichen ohne die geringste Ursache. Nach 4 Uhr zogen die Franzosen hier ein, raubten und plünderten das ganze Dorf, ich muß über drei Stund Viele noth und Angst und Mißhandlungen erdulden. Mein Haus, die Kirche war rein ausgeplündert und was sie nicht mochten, das zerschlugen und verderbten sie. In der Nacht verbrannten sie noch das mesmer und Schulhaus, dem Johann georg weber sein Haus und Stadel, dem Joseph Schuster sein Haus und Stadel nebst andern gebäulichkeiten. Über dieses blieb die ganze Armee auf hiesiger Anhöhe sitzen. Da viel mir das Wort des Herrn erst ein, ihr werdet sein wie die Lämmer unter den Wölfen“.

Neun Tage später rückte eine neue Division von Ulm heran. Sie schlug in Mettenberg ihr Lager auf und blieb 22 Tage. „Ich hatte in meinem Hause den General Laval, General Vasseur, General Franc, nebst anderen Stabsoffizieren“. Auf deren Tafel mußte das Feinste geliefert werden, was die Gegend aufbringen konnte. Aus dem Federsee „Weller“, von Wurzach und Kißlegg Edelkrebse, Wild aus den umliegenden Wäldern und Wein aus Meersburg. „Diese Division hatte auf ein neues die ganze aufgedend auf drei Stund herum in Kontribution und Requisition gesetzt“. Zügelloser Mutwille herrschte beim Feinde.

In der Brandnacht vom 9. Mai rissen die Franzosen 12 Ferkel aus dem Stall, spießten sie lebend am Bajonett auf und brieten sie in den Flammen. Den Bauern, der sein Eigentum verteidigen wollte, stürzten sie in das brennende Haus. Nach Geld wurden Brunnen, Teiche und Düngerhaufen durchsucht. Selbst Starenester wurden herabgeholt und Schwalbennester heruntergestoßen. So berichtet der Biberacher Maler Johann Baptist Pflug in „Erinnerung eines Schwaben“ über die Geschehnisse in Mettenberg. Die verstorbene Frau Pfänder wußte aus Berichten ihrer Großmutter noch über diese Zeit zu erzählen. „Eben diese Division hatte in unsern Gemeinds Waldungen einen unerseztlichen Schaden zugefügt, und schelten noch über 2200 der schönsten thannen um mit den Rinden ihre Zelte zu bauen“.

Am 8. Februar 1801 wurde der Friede zu Lüneville geschlossen. „Die Franzosen nahmen ihren Rückzug erst ends April 1801 aus hiesiger Gegend und wir hatten also die gäste ein ganzes Jahr. Die Kontributionen, Requisitionen an allen nur erdenklichem: Mehl, brod, Haber, Heu, Weinbrand, Wein, Fleisch, Mundierungsstücke, Puder, Pomade, Pferde, Ochsen, Stifel, Schue etc., und unaufhörlichen starken Einquartierungen und was sie gekriegt kann man gar nicht berechnen und unserer ausgestandenen Trangsalen sind nicht zu beschreiben“.

Im dritten Koalitionskriege 1806 bekam Mettenberg wieder zahlreiche Einquartierungen. „Im Mitteloctober wurde die Kaiserliche Armee unterm General Mack bey und in Ulm ganz gefangen genommen — vom Französischen Kaiser Bonaparte — mit aller Artillerie und Munition“. Das bedeutete wieder Truppendurchzug. „Im Jahr 1806 hatten wir die Franzosen 4 Monate (Mai bis August) in hiesiger Gegend. Wo bey wiederum viele Kontributionen und Requisitionen

ausgeschrieben“. Die französischen Soldaten blieben hier, bis sie anfangs September durch den preußischen Krieg anderweitig gebraucht wurden. Endlich wurde das Land von diesen „ungebetenen Gästen befreit“.

Auch der Rußlandfeldzug Napoleons warf seine Schatten bis nach Mettenberg. Der Pfarrer schreibt: „1812 fing Bonaparte einen Krieg mit Alexander dem russischen Kaiser an und kam bis nach Mosgau, bieste aber im rückzug seine ganze Armee, sowohl Franzosen als Teutsche ein. Nur vom hiesigen Dörflein sind 9 Mann ugekommen“.

Nach einer Zusammenstellung des Pfarrers haben alle diese Kriege 5 080 000 Todesopfer gefordert. „Eingetragen in diesem Buch zum ewigen Andenken für meine einstigen Hochwürdigen Herren Nachfolger, denen dieses Pfarr-Urbarium in die Hände kommt. Mettenberg den 10. Juli 1821 Philipp Balthasar Buschle, Pfarrer“.

Pfarrer Dominikus Zell stellt die Steuern und Abgaben zusammen, die diese Kriege von ihm gefordert haben. „Fünf Jahre durften wir an die Kaiserliche Königliche Armee nur freiwillige beiträge thun, nachdem aber die Franzosen 1796 das ganze Schwaben hart mitgenommen, so wurden — nachdem die Franzosen wiederum zurück retiriert sind — von der Kaiserlichen Königlichen Armee harte requisitionen an Mehl, Haaber, Heu, Stroh etc. ausgeschrieben, wobei mich, nebst den ordinaren (gewöhnlichen) Steuer trifft wie folgt“. Es folgt dann nach Jahren eine Zusammenstellung der einzelnen Abgaben.

„Den 14. Oktober 1797 laut landständischer ausschreibung mußte wiederum an naturalien an die K. K. armee geliefert werden. Und zwar das Heu nacher Rothenburg, brenholz nacher Horb, der Haaber nach Rottweil“, insgesamt 56 fl 20 Kr. (1 fl = 1 Gulden von damals entspricht etwa 5—6 DM). Da im März 1799 beede Armeen sowohl K. K. als Französische bis nahe zu Biberach vorgerückt und die letztere zurückgedrängt worden, mußte ich wiederum wegen Haaber, Heu, Mehl, Holz, Stroh etc. requisitionen an die K. K. Armee bezahlen, insgesamt 245 fl 27 Kr. „Und so ging es alle Jahre bis Ende des Jahres 1810“. Insgesamt hatte der Pfarrer 1212 fl 46 Kr. (etwa 7000 DM) zu bezahlen ohne die riesigen Naturallieferungen an die Französische Armee von 1800—1810.

Kaum hatte sich unsere Heimat von den Leiden und Drangsalen der Franzosenkriege erholt, da kam neues Unheil über das Land. Heftige Regengüsse, Gewitter, Hagel und Kälte dauerten den ganzen Sommer. Fast nichts gelangte zur Reife. Durch den frühen Schneefall konnte das Wenige nicht geerntet werden. Überall herrschte eine unbeschreibliche Theuerung und Hungersnot. Für einen Laib Brot verkaufte ein Mettenberger Bauer seine Wiese. Daher heißt der Garten hinter Wengers Haus (Christales) heute noch „Hungerwiese“. „Zu Ende des Jahres 1816 bis Ende 1817 ist eine außerordentliche Theuerung entstanden. Besonders in allen Gattungen der Früchten, so zwar, das der Schefel Kernen in Biberach 80—85 Gulden (etwa 500 DM) gestiegen. Und würde noch viel gestiegen seyn, wenn nicht das Maximum vom König wäre bestimmt worden“. Auch alle anderen Lebensmittel waren sehr teuer. „Kurz, um das theure Geld kann man gar nichts mehr gutes haben“. Damit schließt Pfarrer Dominikus Zell seinen Bericht über diese unheilvolle Zeit, die unser Vaterland in soviel Not und Elend gestürzt hat.

Zur Entwicklung des Ortes Winterstettendorf

Von Dr. Alfons Kasper

Winterstettendorf ist eine grundherrliche Siedlung, und zwar wohl von dem benachbarten, bereits 834 bezeugten Winterstetten aus, dem Amtslehen der Schenken des Herzogtums Schwaben. Ob die Herkunft des Namens von Winter oder dem Personennamen Wintheri abzuleiten, mag dahin gestellt sein. Das in dem heutigen Winterstettenstadt ortsansässig gewesene Geschlecht taucht in Urkunden um 1181 auf und wird nach Aussterben von Kaiser Friedrich II. an Konrad von Tanne vergeben, dem Erzieher Heinrichs VIII. und 2. Stifter des Prämonstratenserklusters Schussenried. Amt und Lehen kamen nach seinem Tod an die von Schmalegg, die ihren Besitz vor 1331 an Österreich verkauften. Von nun an finden wir als Pfandinhaber die Herren von Waldsee, von Hornstein und von Friedingen, 1384 von Aderzhofen, 1400 von Stein, 1405 von Hörningen. Die von den Hohenstaufen erworbenen Stadtrechte wurde 1376 von Österreich erweitert.

Wie die grundherrlichen Dorfte gerne in Nachbarschaftsgruppen auftreten, zugleich politische und kirchliche Gemeinden bilden, so das in Staufischer Zeit zum Stadtflecken gewordene Winterstetten, castrum oder Winterstettenstadt, und villa Winterstettin oder Winterstettendorf — in Schussenrieder Urkunden gewöhnlich nur Dorf genannt. Eigenartigerweise aber hatte anfänglich Winterstettenstadt keine eigene Pfarrei. Im Zehntbuch von 1275 gibt es nur ein „Winterstetten im Decanatu Walse siue Tanne“, von späterer Hand hinzugefügt: „In corporata est praeposito et monasterio in Schussenriet in anno Dmi MCCCCVI (1406)“. — Es ist also identisch mit unserem Winterstettendorf. Im Liber bannalium von 1324 hatte die ecclesia villae Winterstetten (die Kirche des Dorfes Winterstetten) 3 Pfd. Pfg. als Strafe für Verfehlungen gegen die christliche Zucht zu entrichten. 1353 ist die Pfarrei im Dekanat „Haisterkilch“ gelegen, 1360 im Dekanat „Wurzen“, 1508 im Dekanat „Bibrach“ und hat 2 Pfd. hlr. für karitative Zwecke nach Konstanz zu liefern.

Wie die Pfarrei „Dorf“ an Soreth gelangt, erzählt der Chronist des Alten Archivregisters: „Die Pfarrei ist schon unter Alberto, Erzherzogen von Österreich, an Soreth gelangt, welcher anno 1308 gestorben. Vorher aber das Jus Patronatus über bemeldte Pfarrei, um Gotteswillen frei gegeben und dem Gotteshaus geschenkt hat. Auf welche Donation sich dessen Herr Sohn und Erb Leopoldus Dux Austriae bezogen, da hoch derselbe bei Gregorio XI. bittlich angehalten, Seine Heiligkeit möchten geruhen, besagte Schenkung nicht nur zu konfirmieren, sondern das ganze Corpus praedictae ecclesiae Parochialis dem ehrwürdigen Konvent Schussenried Ord. Praemonstrat gnädig zu unieren, Walse 5. Jan. 1376. Weillen aber die Incorporatio nicht bewirkt worden, als hat dessen Nachfolger Bonifacius IX. auf inständiges Bitten praepositi Hiltprandi et Conventus Soreth gedachte Pfarrei nebst der zu Stafflangen mit allen Rechten und Gerechtigkeiten dem Gotteshaus incorporiert also, daß Soreth selbe nach Abwich oder Tod des damaligen Pfarrherrn frei in Besitz nehmen möge, und auch ohne zuvor erlangte Erlaubnis Rdm ordinari durch einen des Gotteshaus Konventualen oder anderen gefälligen Weltpriester besorgen lassen könne. Das Breve apostolorum war gegeben Romae bei St. Petrum VIII. Idus Novemb. anno pontificatus octavo 1397 . . . Nach 9 Jahren resignierte der Weltpriester R. D.

Hermannus Wielin dem Herrn Probst Conrado (1404/20) und dessen Konvent zu Schussenried. Actum Biberaci den 16. Juli 1406.

Nach erfolgter Resignation von Hermann Wielin und stabilerer Incorporation durch Georgium XII. (1407) hat Soreth ungesäumt Besitz von der Pfarrei Dorf genommen und einen Religiosum Conventualen, nämlich R. P. Joannem Hör exponiert. Auf wessen erfolgtem Tod R. R. Rudolphus Zunderer von Joanne Rothmund, damaligem Probst zu Soreth, dem Bischof Ottoni zu Konstanz praesentiert — auch von bemeldtem Bischof investiert worden durch Herrn Jodocum Merzler p. t. Pfarrherrn zu Hochdorf den 16. Septembris 1420. . . Ab 1627 wurde die Pfarrei zum Dorf nicht mehr von einem Exposito residiert, sondern von dem Gotteshaus aus per excurrentem regularem bis auf gegenwärtige Zeit (1757) versehen. Welches zwar unter der Regierung des Abts Tiberius von Seiten der Bischöflichen gehandelt und besagter H. H. Prälat in der Generalvisitation zu Wurzach dahin admoniert worden, er solle wiederum einen Pfarrer im Dorf residieren lassen, wogegen aber der Abt sich opponiert und deshalb bei dem Generalvikar in Konstanz sich entschuldigt aus erheblichen Ursachen, und zwar: 1. stehe im besagten Ort Winterstettendorf die Kirch und Pfarrhof so, daß nicht eine einzige Person in diesem Ort selbst, sondern sämtlich nachher Untereßendorf pfärrig seien, die wahren Pfarrkinder aber allzuweit von dem Pfarrhof, nämlich einige $\frac{1}{2}$, andere eine ganze Stunde entfernt seien, also im Bedarfsfall dieselbe viel ehender das Gotteshaus, als Winterstettendorf erreichen können. Auch bishero die Pfarrkirch ohne Klag, und wohl vergnügt auf solche Art versorget worden.

2. Habe eben diese Expositur an diesem separaten Ort nebst anderen vielen Ungelegenheiten eine abscheuliche und sakrilegische Mordtat verursacht. Denn da noch im vorigen Jahrhundert ein Reli-

gios zu Dorf residierte, kamen die dasige Inwohner aus gutem Vertrauen zu ihm mit Beichten, Versehen, Taufen. Meistens der Nähe willen, welches ihnen auch der allda wohnhaft gewesene Pfarrer aus guter Nachbarschaft nicht verweigert hat. So aber endlichen der Pfarrer zu Untereßendorf nicht mehr gedulden wollen, weil sie seine Pfarrkinder waren und ihm hierdurch nach und nach zu einer Praejudiz erwachsen möchte. Worauf dann dergleichen Verrichtungen dem Schussenrieder Exposito verboten. Aus welchem hienach ein solcher Zwiespalt, Haß und verwegene Erbitterung entstanden, daß der exponierte Religios von dem Dorfschen Bauren an einem eisernen Haken in dem Pfarrhofkeller erhängt und ermordet worden. So berichtet Abbas Tiberius an Generalvikar Krenkel nach Konstanz. Soreth den 24. Sept. 1691.

Der folgende Generalvikar Blau wollte dem Begehren Rdm entsprechen und erbat zu seiner Information die Akten am 2. Februar 1692. Es bliebe bei diesem Zustand ohne fernere Einwendung bis anno 1757 ff. Abt Tiberius hat übersehen, daß nach dem Dreißigjährigen Krieg P. Augustinus Arzet, der spätere Prälat, „gleich auf beide Pfarreien Michelwinnaden und Dorf deputiert und den 7. Januar 1652 daselbst aufgezogen. Am 27. 3. 1653 wurde P. Augustin Prior, und Abt Rorer bestimmte „P. Mathiam Binder auf die Pfarr Michelwinnaden, der auch die Pfarr zum Dorf Winterstetten versehen solle“. Am 10. September 1692 wurde der Konsens erteilt, daß Sidum einem neuen Lehensmann zu verleihen 10. Sept. 1692.

Wie der Zehnt und Waldseeische Güter zu Dorf an Soreth gekommen, berichtet der Chronist des Alten Archivregisters am 30. Mai 1709. Nach dem „Compendium Universale“ von 1728 hießen die damaligen Schussenrieder Höfe: S. Tobias, S. Zacharias, S. Eusebius, S. Leonardus, S. Fortunatus, S. Victor, S. Elias, S. Innocentius, S. Constantinus, S. Eugenius, S. Emanuel, S. Leopoldus. Weiter kaufte Soreth am 4. März 1749 das Schloßgut zu Dorf. Bereits vorher wurde am 3. Oktober 1735 der Hinterweiler Hof von den Molitorischen Erbinteressenten erworben. (Fortsetzung folgt)

Birkendorf / Ein Beitrag zu einer Genealogie seiner Anwesen

Von Karl Kleindienst XII.

Anwesen 28

Am 15. November 1788 bestand Michael Bopp, Schuhmacher, sein neu erbautes Häusle mit daran liegendem Gärtle, wovon am 18. März 1795 sein Nachfolger in der Ehe Johann Georg Mühlshlegel, Schustergesell, die Hälfte des Häuschens an sich brachte. Am 28. Mai 1796 trat er die obere Hälfte seines Anteils an Johannes Kretzinger, Tagwerker, ab. Mühlshlegel geriet in Gant und aus der Debitmassa erstand am 22. Oktober 1806 Melchior Gerster, Rechenmacher, den anderen Teil des Häuschens. Nach dem BVK war das Haus mit Stroh gedeckt, zweistöckig, zum Teil schlecht und baufällig, und lag neben der Landstraße und den Gärten. Der Anschlagwert war 950 fl. — Ein Drittel davon besaß Melchior Gerster und zwei Drittel Joh. Georg Bopp, dessen Anteil 1824 Jacob Gebräx, Maurer, erwarb. — Der Gerster'sche Anteil kam 1840 an Christine Baumgärtner. — Im Jahr 1843 werden Jacob Trunk und Johann Pahl als Hauseigentümer angegeben.

Anwesen 30

Im Jahre 1613 zahlte Georg Hecht von seinem Häuslein 3 lb 10 β Hauszins und gab 1 Henne nebst einem Dienst. Er über-

ließ es am 17. November 1631 seinem Schwiegersohn Christa Schilling. 1642 wird das Häuslein als „ledig“ bezeichnet und 1650 im Gütlbuch erwähnt: „Ist nichts mehr vorhanden, dann eine leere Hofstatt“. So blieb es auch zunächst, bis am 5. Januar 1686 Peter Lampart, Schneider, dermaliger Beisitzer bei den Höfen, das Hofstättlin bestand und die Verpflichtung übernahm, statt des Handlohns auf nächst kommenden Frühling ein Haus auf die öde Hofstatt zu bauen. Vom Spital wurden ihm dazu 7 gemeine Eichen zum Geschwell, 50 Tannen und 400 Schaib Stroh bewilligt, auch 2 Freijahre gewährt.

Nach seinem Tod bestand am 7. August 1720 seine Witwe Catharina Schicklin von Äpfingen das Söldgüttele auf einen ihrer beiden Söhne Peter und Hans Jerg Lampert, von denen 1724 Peter Lampert, Schneider, ihre Nachfolge antrat. Am 16. Oktober 1762 übernahm sein Sohn Gottfried Lampert, Schneider, das Güttele, dessen Nachfolger in der Ehe und im Besitz am 15. August 1786 Jacob Zell von Rindenmoos war. Seine Witwe überließ das Söldgüttele unterm 27. November 1788 Mauritius Saylor, Zimmermann von Birkendorf. Nach seinem Hinscheiden führte es ab 1825 seine Witwe Theresia Sailer, geb. Härlin, von Attenweiler wei-

ter, bis es am 27. November 1827 ihr Sohn Joseph Sailer übernahm. Das zu dem Gütle gehörende zweistöckige Haus auf den Sandbergen enthielt laut BVK 4 Wohnungen, hatte ein Blattendach, war aber alt und baufällig. Es lag neben dem Berg und dem Wasserfall und war zusammen mit einer Holzhütte zu 525 fl bewertet. — 1844 besaß die Witwe des Joseph Sailer's etwa $\frac{3}{4}$ und Frobin Liebhard, Schreiner, etwa $\frac{1}{4}$ des Anwesens. 1846 waren es Franz Jos. Härle, Tagelöhner, und Ottilia Reichle, deren Teil 1848 Josef Wohnhaas innehatte. Später entfielen ungefähr $\frac{1}{2}$ des Hauses auf Joh. Bapt. Sailer und je $\frac{1}{4}$ auf Franz Härle und Joseph Wohnhaas.

Anwesen 31

Laut Heiratsabrede vom 2. November 1780 heiratete Anton Holzmüller, Zimmergesell und neuangenommener Besitzer zu Birkendorf, Johanna Bidermännin von Röhrwangen und erstellte mit Erlaubnis der Hospitalamtung gemeinsam mit Schneider Johann Georg Montag ein Häusle in der oberen Sandgrube, wovon er am 2. November 1789 den hinteren halben Teil bestand. Am 26. Februar 1800 wurde das Häusle seiner Witwe verliehen; sie sollte innerhalb 2 Jahren eines ihrer Kinder als Beständer ernennen und bestimmte 1809 den Sohn Anton Holzmüller, der nach dem BVK einen Anteil von $\frac{2}{3}$ an dem zweistöckigen, neuen Haus mit Blattendach neben der Sandgrube und dem Weg, dazu einen zweistöckigen, mit Blatten gedeckten Schopf hatte, mit einem Gesamtanschlagswert von 425 fl.

Anwesen 32

1766 ist erstmals ein Haus Jerg Montag, Schneider, als Besitzer zu Birkendorf im Gültbuch aufgeführt. Er erhielt von der Hospitalamtung die Erlaubnis, zusammen mit Anton Holzmüller (siehe oben) ein Häusle in der oberen Sandgrube zu erbauen, wovon er den halben vorderen Teil unterm 2. November 1789 bestand. Am 26. Februar 1800 bestimmte seine Witwe den ältesten Sohn Joh. Georg Montag, Schneider, als Nachfolger, machte aber seine Wahl von seinem Wohlverhalten abhängig. Sein Anteil an dem zweistöckigen Haus unter Blattendach neben der Sandgrube und dem Weg betrug $\frac{1}{3}$ = 325 fl. — Ihm folgte als Besitzer Balthasar Montag, Schneidermeister..

Anwesen 33

Unter den Besitzern Birkendorfs wird schon ab 1725 ein Anthoni Dorn, später Dorn geschrieben, Schneider, im Gültbuch erwähnt. Er hatte bislang 45 kr. Sitzgeld bezahlt und laut Eintrag im Handlohnbuch vom 23. Januar 1738 mit Consens der Hospitalamtung ein Häusle unterhalb der Buchhalden und oberhalb der Landstraße erbaut, zu dem ein Garten gehörte. Ab 1741 ist Antoni Dorn's Wittib im Gültbuch eingetragen und am 3. November 1745 bestand Matheus Geiger von Winterreuti das Söldgütle. Durch Übergabe gelangte es am 27. Januar 1790 an den Sohn Joseph Geiger, Reitknecht. Nach seinem Tod bestand am 25. Juni 1803 seine Witwe Theresia Geigerin, geb. Gaißerin, von Winterreute, das Häusle und Gärtle auf ihren 12jährigen Sohn Joseph Geiger, behielt sich aber vor, falls sie sich innerhalb 3 Jahren vorteilhaft verheiraten könnte, das Lehen auf ihren Ehemann statt des Sohnes umschreiben zu lassen. Das von ihr bewohnte Haus war zweistöckig, mit Blattendach, nach dem BVK alt und ganz baufällig. Es lag neben Christoph Bopp und Georg Montag und war zu 350 fl angeschlagen. Durch den am 2. August 1810 bestätigten Zinsgutvertrag vom 12. Juli 1810 wurde das bisher fallehenbare Haus und 2 Gärtchen um 100 fl allodifiziert und die Witwe oder vielmehr ab 1810 an ihrer Stelle Anton

Lamp hatte 3 fl Grundzins zu zahlen neben 2 Handdiensten. — 1848 war Johs. Lamp Eigentümer des Hauses.

Anwesen 34

Hans Jerg Müller hatte laut Eintrag im Handlohnbuch vom 23. Januar 1738 mit Consens der Hospitalamtung unterhalb der Buchhalden und oberhalb der Landstraße ein Häusle erbaut, das hernach durch die Wiederverheiratung seiner Witwe am 23. Oktober 1754 an Christoph Bopp von Birkendorf überging. Auf ihn folgte am 5. Dezember 1792 sein Sohn, ebenfalls Christoph Bopp mit Namen. Nach dem BVK wurde das von ihm bewohnte Haus das obere Haus genannt. Es war zweistöckig, mittleren Bauzustands, hatte ein Blattendach und zu Nebenliegern Joh. Wenzel und Joseph Geiger's Witwe. Angeschlagen war es zu 600 fl. — 1844 ist seine Witwe als Eigentümerin angegeben.

Anwesen 35

Unter den Besitzern wird 1779 im Gültbuch ein Johannes Wenzel, Weber, aufgeführt. Er hatte 1 fl. 33 kr. Dienst- und Sitzgeld zu bezahlen, bis er am 2. November 1793 das von ihm mit herrschaftlicher Erlaubnis neu erbaute halbe Häusle am Berg gegen Mitternacht gelegen, bestand. Am 14. Oktober 1797 ging die Hälfte des Häusleins an Jacob Stribel von Bergerhausen über. — Nach dem BVK hatte 1808 von dem zweistöckigen Haus, so erst neu erbaut und mit Blatten gedeckt war, Johannes Wenzel, Weber $\frac{1}{2}$, Jacob Stribels Witwe und David Keppeler je $\frac{1}{4}$ Anteil; der Anschlagswert war 1025 fl. Bis 1832 scheint es so geblieben zu sein. 1834 war der Anteil von Jacob Stribels Witwe an Michael Stribel übergegangen, derjenige von Johs. Wenzel an Martin Sauter, an dessen Stelle 1845 Georg Grözinger angegeben ist, während den Stribel'schen Anteil 1845 Lukas Loser und 1855 Karl Herzog besaß.

Anwesen 36

Am 2. November 1793 bestand Johannes Wenzel, Schneider, später Polizeidiener, das halbe Häusle am Berg, das er mit Erlaubnis der Hospitalamtung erbaut hatte. 1806 erwarb das halbe Häusle der Hirt David Käppeler aus der Debitmassa, dessen Besitz 1845 an Johs. Schlegel überging.

Anwesen 38/40

Johannes Hecht, Schneidergesell, der erstmals 1779 als Besitzer in Birkendorf erwähnt wird, bestand am 15. November 1788 sein neu erbautes Häusle nebst Gärtle. Nach dem BVK war das Haus zweistöckig und lag am Weg der Inhaber Gärten; sein Wert war mit einem Nebengebäude unter Ziegeldach und einer Werkstätte zu 975 fl. angeschlagen; je die Hälfte besaß damals oben genannter Hecht und Joseph Holzmüller. Des Letzteren Anteil hatte 1813 Michael Gerster und 1816 dann Johann Binder und Johann Georg Hecht neben seiner Mutter, Johannes Hechts Witwe, deren Anteil 1837 auf Joh. Georg Bopp eingetragen ist, während an Stelle ihres Sohnes ab 1840 Ludwig Benner genannt ist. 1846 sind neben Jh. Georg Bopp, Tagelöhner, Miteigentümer des Hauses Konrad und Georg Branz.

Anwesen 41/44

Am 15. November 1788 bestand Sebastian Wenzel, Schneider, das Häusle, das er im letzten Sommer auf seine Kosten erbaut hatte. Davon trat er am 12. Mai 1802 den oberen Teil an Matheus Stribel von Birkendorf ab. Das BVK verzeichnet ein groß zweistöckiges Haus, das Metzgerhaus genannt, neben Joh. Hecht, Schneider, und dem Weg gelegen, mit einem Anbäule, worinnen eine Metzger, kleinem

Speicher und zwei Schöpfen., zu 1175 fl. bewertet. Es gehörte zu je einem Viertel Melchior Gerster, Sebastian Wenzels Erben (siehe oben), Johannes Grözinger, Tagelöhner, und Matth. Stribel, Tagelöhner. Im Jahr 1820 ging Melchior Gersters Anteil an Sebastian Baumgärtner, Tagelöhner, über; 1840 war Michael Schnizler statt Sebastian Wenzels Erben Eigentümer; Johannes Grözinger hatte Johannes Wieland als Nachfolger und auf Matthäus Stribel war Johannes Loser gefolgt, an dessen Stelle 1843 Mich. Körnle trat, während für Johannes Wieland ein Josef Ströbele eingetragen ist.

Anwesen 45

In BVK wurde 1811 ein zweistöckiges Haus mit Blattendach im Anschlagwert von 800 fl. aufgenommen, als dessen Inhaber 1816 Sigmund Baumgärtner mit $\frac{2}{3}$ und David Stiegele mit $\frac{1}{3}$ Anteil angegeben ist. Den Anteil des früheren Oberhaberwirts Sigmund Baumgärtner besaß 1831 sein Sohn Christian Baumgärtner, während der Stiegele'sche Anteil an Michael Stribel überging.

Anwesen 47

Ein weiteres zweistöckiges Wohnhaus mit Stadel zwischen der Memminger und Ulmer Chaussee, im Anschlagwert von 1500 fl., das im Jahr 1818 erbaut worden war, hatte Melchior Gerster, Metzger, im Besitz, dem 1845 Jakob Gerster, Metzger, folgte.

Anwesen 48

die Birk- oder obere Mühle

In Nummer 127 vom 5. Juni 1937 des Biberacher Tagblattes erschien aus der Feder des verstorbenen Oberlehrers a. D. Konrad Seifriz ein heimatkundlicher Beitrag über die obere Mühle in Birkendorf, der mehr oder weniger für die Familie Mühlischlegel, in deren Besitz die Mühle seit über 100 Jahren ist, zugeschnitten ist und einiger Berichtigungen und Ergänzungen bedarf.

Eine Urkunde, ausgestellt an sant Johs. Abent ze Sonnwenden 1350, berichtet, daß Abt Ulrich und der Convent des Gottshauses zu Salmansweiler den Bürgern gemeinlich der Stadt Biberach als ewiges Lehen ihre Mühle zu Birkendorf unterhalb dem Spital zu Biberach an der Riß verliehen haben. Dafür sollte ihnen von dieser Mühle und der Kachelmühle, die unterhalb gelegen ist, jährlich auf die 4 Tempelfasten je $\frac{1}{4}$ von 18 Malter Kern, Biberacher Maß, und 5 Pfund guter Costentzer Pfennig entrichtet werden, und zwar auch dann, wann die Mühlen „gebresthaft“ werden sollten. In diesem Falle sollten die Abgaben aus anderen städtischen Gütern gegeben werden. Weiter wurde vereinbart, daß, falls die Kachelmühle abgehen oder unnütz würde, es den Biberachern freistehen sollte, die Mühle zu Birkendorf zurückzugeben, mit allen Rechten, die das Gottshaus von Alters überlassen bleiben, das Wasser, das von der Riß an die Bleichmühle geleitet wurde, wieder auf die Mühle gehen zu lassen.

Unterm 24. Juli (Suntag nach sant Marien Magdalenenstag) 1360 wurde Walther dem Riethmüller, der jetzo auf der Rietmühle sitzt, und seinen Erben, die Müli ze Byrkedorff zu einem rechten, steeten Lehen verliehen unter der Bedingung, daß, falls er oder seine Erben lebend oder tod von der Müli führen oder ihr Recht daran verkaufen wollten, zehn Pfund guter Haller von ihm oder ihnen zu entrichten wären. — Die Urkunde spricht sich nicht klar darüber aus, ob die Birk- oder Kachelmühle gemeint ist, doch wird letztere sonst immer unter dieser Bezeichnung, die aber in diesem Falle nicht gebraucht wurde, angesprochen. Es ist deshalb anzunehmen, daß es sich um die Birkmühle handelte.

(Wird fortgesetzt)